

Der Rorschacher Trichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 37

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rorschacher Trichter

104

WERNER WOLLENBERGER

Aus einem Drei-Tage-Buch

St. Martin; dritter Tag.

Eigentlich hätten wir ja gegen Mittag abreisen müssen, denn zuhause warteten texthungrige Komponisten, arbeitslose Cabaret-Autoren und diverse Schauspieler probenbegieriger Unnatur auf den Weißi und mich, und eigentlich reisten wir ja auch ab. Als wir jedoch das Val d'Hérens hinunterkurvten, als wir in Les Haudères einige weinschwangere Zählen in die letzte Raclette geträufelt und als wir gesenkten Hauptes auch schon Evolène hinter uns gelassen hatten, gabelte sich unvorsichtigerweise die Straße. Der Weißi, der von unerhörter geographischer Neugier ist, wollte angesichts dieser Tatsache unbedingt wissen, wohin der ihm unbekannte Teil der Straße führe. Ich belehrte ihn auf nette Weise, daß sie die Absicht hege, nach St. Martin zu führen, worauf mich der Weißi voller Hochachtung vor meinen erdkundlichen Fähigkeiten betrachtete und ich dem Wegweiser hinter uns von Herzen dankte.

Anschließend erging sich der Weißi in einer herzerreißenden Schilderung seines fortgeschrittenen Alters und der breit ausgemalten Ueberlegung, daß er nun eben eventuell zu seinen Vätern gehen müsse, ohne St. Martin gesehen zu haben.

Als braver Mensch und Angestellter erinnerte ich ihn trotzdem mit Sanftmut an seine Verpflichtungen als Leiter eines Unternehmens zur Gesellschaftskritik auf komischer Grundlage und er stimmte mir in allen Punkten zu, blieb jedoch bei

seiner vorgefaßten Meinung, daß er nun von hinnen gehen müsse, ohne St. Martin usw.

Obwohl ich genau weiß, daß Weißis Anfälle von Ahnungen eines vorzeitigen Todes fast immer mit dem Beginn einer neuen Zusammenarbeit mit mir zusammenfallen, ließ ich mich rühren und gab nach sowie Gas.

Richtung St. Martin.

Nun, wir gondelten zunächst dem heißen Südhang entlang, durch rötlich verbranntes Gras, unter einem Himmel von verbotener Bläue und einer Sonne, die gnadenlos in die Landschaft stach.

Dann kamen wir oben an, stellten den Wagen vor einer viel zu weißen und viel zu neuen Kirche ab, stiegen aus und häpften gleich anschließend in rekordfähigem Ausmaß beiseite, weil vom ersten Stock eines älteren Hauses ein noch älterer Mann klatschend auf die Straße gespuckt hatte.

Dann besahen wir uns das Dorf, dann fanden wir es ganz nett, dann kehrten wir um, dann äußerte ich die Ansicht, daß der Weißi das Rendezvous mit seinen Vätern ruhig auch ohne einen Blick auf Sankt Martin hätte abhalten können und dann waren wir wieder bei dem Alten, der noch immer spuckte.

Allerdings benutzte er eine Sammelpause um uns aufzufordern, die Kirche von innen zu besuchen. Den Vorschlag untermauerte er mit der Erklärung, es handle sich um eine der schönsten in der Schweiz.

Um dem alten Herrn einen Gefallen zu tun, gingen wir hinein, und da stellte sich heraus, daß er uns einen Gefallen getan hatte. Möge er noch recht vielen ahnungslosen Touristen vor die Beine spucken und sie anschließend in die Kirche von St. Martin schicken.

Sie ist nämlich wundervoll.

Sehr streng ist sie, sehr einfach auch und sehr wundervoll.

Pilaster aus dem dunklen Holz der Gegend an den Seiten des einzigen Schiffes, eine wahrhaft kühne Kon-

struktion von Bogen, die von überall her jäh nach oben streben, um sich dort in einem einzigen Punkte zu treffen, hölzerne Heilige mit harten Gesichtern ...

Größe ist in dieser Kirche, Frömmigkeit ohne Frömmerei, Kraft und Ueberzeugungskraft.

Sie ist wundervoll.

Und das Wundervollste an ihr: sie ist nicht fünfhundert, sie ist nicht zweihundert, sie ist nicht hundert Jahre alt.

Sie ist neu.

Von heute.

Und ich wünschte, daß all' diese Architekten moderner Seelen-Klärungs-Anlagen einmal nach St. Martin pilgerten, um herauszufinden, daß es auch für heutige Kirchen heutige Lösungen gibt ...



Sion; dritter Tag.

Obwohl der Weißi noch knapp drei Stunden zuvor Mummelgreis gemimt hatte, erlebte er in Sion einen jähren Rückfall ins Bubenalter.

Ich führte ihn nämlich auf den Flugplatz und dort zu Hermann Geiger, den ich ein bißchen kenne, weil ich in den letzten Monaten einen Film geschrieben habe, in dem er eine Hauptrolle spielen wird, beziehungsweise zurzeit schon spielt. Wer diesen fliegenden Walliser Bauern mit dem eckigen Gesicht, den raschen Augen und dem sechsten Sinn für die Fliegerei kennt, wird den Rückfall meines älteren Begleiters verstehen können. Der Mann ist tatsächlich ein wandelnder Bubentraum.

Obwohl er an diesem Tage zehn Stunden lang geflogen, auf sieben Gletschern und neben fünfzehn Hütten gelandet war, und obwohl er müde war wie ein Hund, erzählte er uns einen Abend lang Luftlatein, Abenteuer, Sorgen, Pläne und Alltag.

Soll ich es wiedererzählen?

Soll ich kolportieren, was er erlebte, als er in einem strengen Winter fünfundzwanzigtausend Schwei-

zer Franken, abgepackt in Zahltagstüten für die Arbeiter der Dixence wegen eines Versagens des Abwurfgerätes in den Schnee warf und wie er das Geld nach nächtelanger Suche wieder fand?

Soll ich einer staunenden Umwelt mitteilen, daß dieser Mann, der einer unserer berühmtesten Flieger ist, im Dienst nicht bei der Fliegertruppe ist?

Soll ich erzählen, daß er für seine halsbrecherische Rettungsarbeit den Lohn eines Winterthurer Polizisten bezieht?

Oder soll ich verraten, daß er von den meisten, die er vor dem sicheren Tod in den Bergen gerettet hat, kaum fünf Franken Trinkgeld bekam?

Soll ich ...

Ich soll nicht!

Und zwar deshalb, weil ich finde, daß ich Ihnen über diesen Mann einmal des längeren und des erschöpfenderen zu berichten habe. Nur eines: wenn Sie zufällig einmal nach Sion kommen sollten, tun Sie sich den Gefallen und fliegen Sie mit ihm an einem Sonnentag auf den Monte-Rosa-Gletscher. Oder zur Dent Blanche. Oder sonstwohin.

Und schreiben Sie mir anschließend eine Postkarte, auf der Sie sich für den Rat herzlichst bedanken.



Grimsel: letzter Tag.

Ein imposanter Steinhaufen: das Hospiz. Ein imposanter Ausblick: der Totensee des Stauwerkes und die listigen Totenvögel, die im ziehenden Nebel darüber kreisen. Und gar kein imposanter Eindruck: der Bazar.

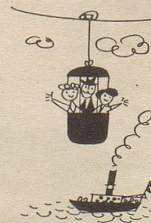
Du liebes Bißchen, was einem da in Gips und Nippes entgegengrinst. Und die rachitischen Bären aus Brienz. Und die briefbeschwerenden Kristalle. Und die Spazierstöcke. Und die Mönche mit dem perforierten Kopf, damit sie zum Salzstreuen taugen. Und die Spieldosen. Und die Kuckucksuhren mit dem Gruß aus Grindelwald. Und die Tiroler-Puppen mit dem Alphorn. Und ...

Natürlich hat man es schon oft gesagt. Natürlich nützt es nichts. Natürlich ist der kolorierte Dreck unausrottbar. Natürlich werden die vertrottelten Murmeltiere noch in tausend Jahren gegen alle Regeln der Anatomie verstoßen. Natürlich. Aber von Zeit zu Zeit muß man es doch wieder einmal feststellen. Denn es ist grausig und wider natürlich.

Und das Schlimmste ist noch nicht, daß es Leute gibt, die es kaufen. Sondern, daß es Leute gibt, die es verkaufen ...



Nun ist es so weit gediehen, dass man in die SAFFA kann, und ich weiss, auch er wird ziehen, hochgeschätzt bei Frau und Mann.



18

Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch. Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!



Die *Mido* Uhr
100% wasserdicht
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47. ZÜRICH

Stansstad: sehr letzter Tag.

Eigentlich warteten wir ja auf den Walti Morath, der in Kehrseiten alljährlich ausgedehnte Sommerferien absolviert; aber dann zog ein anderer Mensch unsere Aufmerksamkeit auf sich: in einem Boot mit Außenbordmotor erschien ein Mann mit einem orientalischen Bart zerfressener Natur, hatte den Hut tief über die Ohren gedrückt und blies auf einem alten Posthorn wüste Töne.

Frauen, da sie ihn sahen, jagten entsetzt davon, mutige Männer erzitterten und ganz tapfere wurden weich in den Knien.

Auch wir strebten hinweg, doch da rief uns das Monstrum auf Baseldeutsch an und da war es der Walti von selbst ...

man die Wäsche weghängt und sie nicht ernst nimmt.

Wie gesagt, wir erwarteten den Walti Morath, trafen ihn ja auch, besprachen was wir zu besprechen hatten, feilschten, handelten, verhandelten, tauschten Klatsch aus, kritisierten Kollegen, zogen Absende durch den Kakao und merkten auf einmal, daß wir schon wieder mitten im cabarettistischen Alltag waren und wurden still und brachten den Walti wieder zu seinem Boot.

Dort setzte er das Posthorn an die Gesichtsmatratze und blus ein gar melancholisch Solo hinter unsere Ferien her ...

Bis Zürich waren wir beinahe still. Einmal fragte der Weißi:



Er hat nämlich, so erklärte er uns, den Ehrgeiz, der meistphotographierte Mann am Vierwaldstätter-See zu sein. Deshalb sucht er sich laufend neue Verkleidungen aus. Außergewöhnlicher Erfolg war ihm beschieden als er während der Krise im Irak ständig mit rotem Fez und in wallendem Burnus über den See jagte, Arabisches, das er an Ort und Stelle gelernt haben will, ausstoßend.

Hie und da spielt er auch Inner-schweizer, Verdingbub, Badenixe 1912 sowie berittenen Alpenjäger zur See ...

Bitte sehr, und da wundern sich dann diese Komödianten, wenn

«In welchem Gang bist Du jetzt?»

«Im zweiten!»

«Ich habe gedacht, im dritten!»

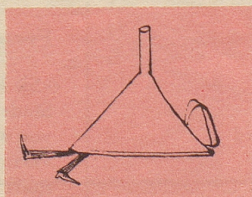
«Nein, im zweiten!»

«Aber Du könntest auch im Dritten sein?»

Ich ließ ihm die Freude.

Dann kamen wir in Zürich an.

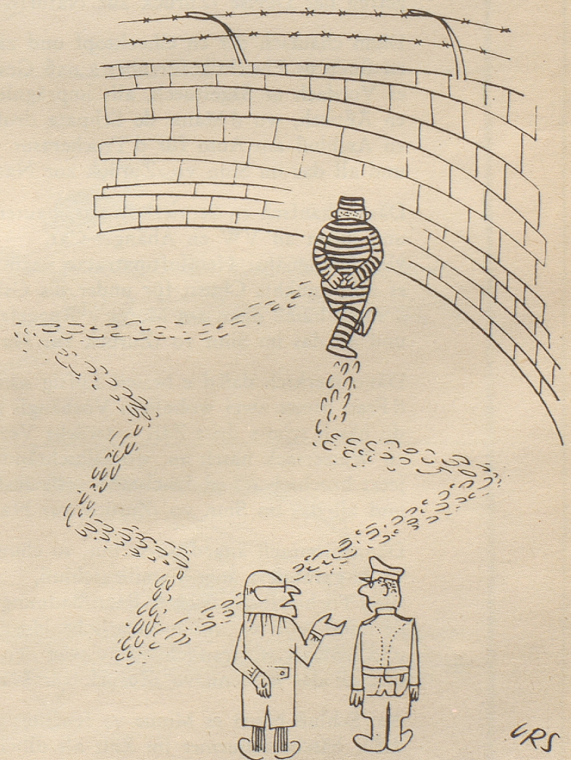
Es regnete.



E. Leutenegger

De Gaulle versuchte auf seiner Afrika-Reise die Kolonialgebiete und Protektorate Frankreichs für seine neue V. Republik zu gewinnen.

Allons enfants, jetzt gehen wir heim. Daß ihr mir aber artig mit Mama seid!



GRS

«Vermutlich Kreislaufstörungen!»